KOLUMNE

Schweigen ist nicht mehr okay

Zum Krieg zwischen Israel und der Hamas muss man sich positionieren. Doch welcher Standpunkt ist der richtige?

Von Johannes Dieterich

Bisher funktionierte es ganz gut in unserem jüdisch-deutschen Haushalt. Wann immer der Nahostkonflikt neu eskalierte, also alle paar Wochen, wurde meine Frau Merle von einem heiligen Zorn auf die israelische Regierung erfasst, während ich – wie es sich für einen Deutschen gehört – schwieg.

Schnitt ich vorsichtig Israels Recht auf Selbstverteidigung an, schlug mir Merle den Iron Dome, Israels Nuklearwaffen, Kampfjets und Panzer um die Ohren: Dass der hochgerüstete Hi-Tech-Staat von eingesperrten Palästinenserinnen und Palästinensern gefährdet werde, will meine Frau nicht gelten lassen.

Sie sieht in Israel Parallelen zu ihrer südafrikanischen Heimat: Hier wie dort hätten Siedlerinnen und Siedler die einheimische Bevölkerung unterworfen und in Homelands gezwängt. Spricht Merle von Israel als einem Apartheidstaat, bin ich froh, dass wir nicht mehr in Deutschland leben: Bekanntlich führen solche Töne dort zum Ausschluss aus der öffentlichen Debatte.

Hier in Südafrika sieht sich Merle von einer beachtlichen jüdischen Minderheit bestätigt, die einst gegen die Apartheid eintrat und heute gemeinsam mit Palästinenserinnen und Palästinensern gegen Israels Politik protestiert. Vom jüdischen Mainstream werden die Renegaten „self-hating Jews“ genannt: Allerdings habe ich bei meiner Frau in dreißig Ehejahren gelegentlich eine gehörige Wut auf mich, aber niemals einen Hass auf sich selbst wahrgenommen.

In den vergangenen Tagen ist mein Schweigen noch verlegener und Merles Wut noch leidenschaftlicher geworden. Meinem Hinweis auf den brutalen Überfall der Hamas – „dem schlimmsten Angriff auf Jüdinnen und Juden seit dem Holocaust“ – begegnete meine Frau mit den Worten: „Und was erwartest Du von Menschen, die ihr Leben lang brutalisiert, verdrängt, verletzt, verhaftet und verachtet wurden?“

Sie führt die in Gaza zusammengepferchten Palästinenserinnen und Palästinensern an, die jüdischen Siedlerinnen und Siedler, die sich im Westjordanland unter dem Schutz der israelischen Armee immer größere Gebiete unter den Nagel reißen; und den israelischen Minister, der auf dem Jerusalemer Tempelberg breitbeinig seine Kreise zieht, um aller Welt zu zeigen, wer hier Herr im Haus ist.

Im Fernsehen hörten wir Verteidigungsminister Yoav Gallant von Palästinenserinnen und Palästinensern als „human animals“ reden: Wie es endet, wenn Menschen mit Tieren verglichen werden, weiß ich von meiner Berichterstattung aus Ruanda.

Als Israels Regierung über eine Million Menschen vom Norden Gazas in den Süden scheucht und sie auf der Flucht aus der Luft bombardiert, spricht Merle von ethnischer Säuberung: „Jetzt werden die Palästinenser wie Viehzeug nach Ägypten getrieben.“

Wie es anders hätte kommen können, will meine Frau ebenfalls aus ihrer Heimat wissen. Dort sagte die weiße Minderheitsregierung nach Jahrzehnten blutiger Unruhen, Massakern und Bombenanschlägen schließlich: „Genug!“ – und nahm Verhandlungen mit dem zuvor wie Hamas als „Terrorgruppe“ verschrienen Afrikanischen Nationalkongresses auf.

Die Gespräche waren erfolgreich: Heute leben die einstigen Todfeinde problemlos gemeinsam in einem Staat – im Nahen Osten müssten sie sich lediglich als Nachbarn vertragen. Dass Israel die Zwei-Staaten-Lösung bis heute blockiert, sei vor allem seiner bedingungslosen Unterstützung durch den Westen zuzuschreiben, meint Merle: Auch in Südafrika hätten sich die Dinge erst bewegt, als sich Pretoria weltweit isoliert sah. Womöglich ist Schweigen doch nicht mehr okay.

***Johannes Dieterich** berichtet für die Frankfurter Rundschau aus und über Afrika.*